

Zeitschrift: Tec21
Band: 136 (2010)
Heft: 39: Tapetenwechsel

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

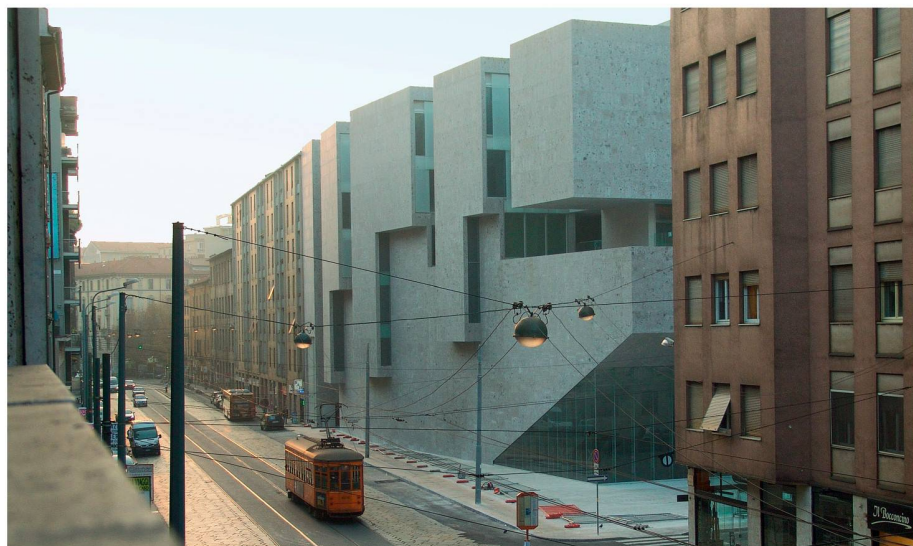
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«WIR SUCHEN DAS SYMBOLISCHE ELEMENT»



01 Erweiterung der Luigi-Bocconi-Universität, Mailand (Foto: Federico Brunetti)

Am 29. April 2010 hielt die irische Architektin Yvonne Farrell von Grafton Architects, Dublin (IRL), im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Frau+Net» der Kommission Frau und SIA in Zürich einen Vortrag. Maïke Funk und Dominique Lorenz befragten sie über wichtige Aspekte ihrer Arbeit.

Bevor Grafton Architects 2002 den Wettbewerb für die Erweiterung der Luigi-Bocconi-Universität in Mailand gewannen, hatte das Büro schon 25 Jahre in Irland gebaut. Wie erhielten Sie Zugang zu international geladenen Wettbewerben?

Shelley McNamara und ich gründeten gemeinsam mit drei Partnern 1978 ein Büro. Seither sind unsere Arbeiten international publiziert und ausgestellt worden. Den Verantwortlichen der Bocconi-Universität war es ein Anliegen, bekannte Büros einzuladen, deren Inhaber selbst noch direkt in Entwurf, Detailierung und Ausführung von Projekten involviert waren. Dass wir auf diese Art arbeiten, war vermutlich auch ein Grund für die Einladung zum Wettbewerb.

Durch den Bau der Bocconi-Universität erwarb sich Ihr Büro internationales Renommée. Wie hat die Erfahrung im Mailänder Kontext Ihre Arbeit beeinflusst?

Wir haben immer wieder die Erfahrung gemacht, dass jedes noch so kleine Projekt zum nächsten führt. Gewisse architektonische Gesetzmässigkeiten wie Struktur, Materialität,

Bewegung und Licht gelten für den kleinen wie für den grossen Massstab. Das Projekt hat einige Themen unserer Arbeit bestätigt und fortgeführt, mehr als dass es uns speziell beeinflusst hat. Beispielsweise hatten wir uns im Projekt des Trinity College in Dublin einige Jahre zuvor mit grossmassstäblichen Strukturen in der Architektur beschäftigt. Bocconi war eine ideale Gelegenheit, dieses Thema weiterzuverfolgen. Wir suchen in unseren Projekten immer wieder nach einem symbolischen Element, in diesem Fall die Aula Magna, die wir an prominenter Stelle platzierten und die das Gebäude massgeblich prägt. Bocconi hat aber auch neue Themen aufgeworfen, die zum Teil eine kraftvollere Wirkung hatten als vermutet: Das Experiment der Beziehung zwischen dem Gebäudeinneren und der Stadt, die Auswirkung des Lichts auf die Gebäudestruktur oder die archaische Kraft der abfallenden Ebene der Aula Magna. Wie Alejandro de la Sota einmal bemerkte, sollte Architektur konsequent sein, gleichzeitig aber auch Unerwartetes zulassen.

Sie beschreiben das Bocconi-Projekt als logische Fortführung Ihrer bisherigen Arbeit. Trotzdem arbeiteten Sie plötzlich in einem anderen kulturellen Kontext. Hat das etwas an Ihrer Arbeitsweise geändert?

Man darf nicht vergessen, dass Städtebau weltweit einen wichtigen Teil der Architekturausbildung darstellt und dass dieser stark von der Tradition der europäischen Stadt geprägt ist. Auch wir fühlen uns dieser Tradition

verpflichtet. Uns interessierte auch die städtebauliche Diskussion über die Rolle der Universitäten als möglicherweise letzten grossen öffentlichen Beitrag zu Stadt. Ausbildungsinstitutionen haben das Potenzial, wichtige Bindeglieder im Stadtgewebe zu sein. Mit diesem Projekt wurden wir beauftragt, ein Stück Stadt zu bauen und es mit der umliegenden Stadt zu verknüpfen. Wir erreichten dies vor allem, indem wir das Erdgeschoss mit der Umgebung in Beziehung setzten. Eine Frage, die wir uns immer wieder stellen: Wie kann Architektur die Kontinuität eines Ortes aufnehmen und weiterbringen? Neben der Stadt- und Landschaftsplanung bestimmte von Anfang an eine durch Vorschriften stark eingeschränkte Aussenhülle den Entwurf, ein Grund dafür, dass wir einen Grossteil der Räume unterirdisch anordneten. Eine wichtige Rolle spielte aber auch der Auftraggeber, der uns trotz der räumlichen Distanz die gesamte Ausführungsplanung und in der Bauphase die gestalterische Leitung übertrug.

Jüngst gewann Ihr Büro einen weiteren internationalen Wettbewerb, die Erweiterung der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften in Toulouse. Welche tragenden Ideen liegen dem Entwurf zugrunde? Gab es Parallelen zum Bocconi-Projekt?

Die Lage des Gebäudes weist eine Komplexität von innerstädtischen Bezügen auf, wie wir sie bisher bei keinem anderen unserer Baugrundstücke vorfinden konnten: Der Ort befindet sich in der Nähe der Mündung des Canal de Brienne in die Garonne, er ist Teil des Universitätscampus und umgeben von markanten Gebäuden der Altstadt. Eine Parallele zu Bocconi ergibt sich aus der Bau-

INTERVIEWPARTNERINNEN

Yvonne Farrell und Shelley McNamara gründeten Grafton Architects 1978 in Dublin. Für ihre Arbeiten haben sie mehrere Auszeichnungen erhalten, u.a. gewannen sie 2008 den «Building of the Year Award» für ihr Fakultätsgebäude der Luigi-Bocconi-Universität in Mailand. Zurzeit unterrichten sie an der Accademia di Architettura in Mendrisio.

VERANSTALTUNGEN FRAU + NET

Reihe Werkberichte, Beginn jeweils 18.30 Uhr:
– 21.10.2010: Iris Vollenweider, Projektentwicklerin, Zürich. Ort: Cabaret Voltaire. Weitere Informationen: www.sia.ch/frau

aufgabe für das Forschungsgebäude. Thematisch tauchen ebenfalls die Begriffe von Individuum und Kollektiv auf, die räumlich die Abfolge und die Übergänge von öffentlichem und privatem Raum definieren. Als symbolisches Element funktioniert in Toulouse der strassenseitig über dem Vorplatz schwebende gedeckte Gang, der als Portal den Übergang von Stadt und halböffentlichem Campus markiert. Der Strassenraum diffundiert durch das Portal in die innen liegenden, halböffentlichen Plätze und zum Café des Gebäudekomplexes. So konnten wir unserem Anliegen, dass Begegnung und Austausch auf eine selbstverständliche Weise im Gebäude möglich sind, räumlich entsprechen. Die strahlenförmig angeordneten Bürotrakte mit ihren Bürozellen sind die Orte des individuellen Forschens und Arbeitens. Wir weiten die Struktur der privaten Bürobereiche an bestimmten Orten auf, schaffen inner-räumliche Sichtbezüge in Büro- und öffent-

liche Zonen und zur Stadt. Der einzelne Forscher kann von den Fenstern seines Büros aus den Bezug zu seinem räumlichen und gesellschaftlichen Umfeld herstellen.

Neben Ihrer Arbeit als Architektinnen sind Sie international als Lehrende tätig. Was ist Ihnen an dieser Arbeit wichtig?

Shelley McNamara und ich begannen 1976, nach Abschluss unseres Architekturstudiums, zu unterrichten. Wir sind Lehrerinnen, wie de la Sota sagt, weil es den Wissensdurst der Studierenden gibt. Unsere Aufgabe ist es, Studierenden auf ihrem Weg als werdende Architektinnen und Architekten zu leiten. Es ist nicht unser Anliegen, einen bestimmten Architekturstil zu vermitteln. Im Studium sind die Lernenden noch geschützt vor den Zwängen der Arbeitsrealität: Sie haben die Möglichkeit zu experimentieren und ihre eigenen Arbeitsmethoden zu entwickeln. Unsere besten Lehrer waren Menschen, die

ihre eigene Methodik und Philosophie aufzeigen konnten. Einige waren Theoretiker, die uns eine bestimmte Sichtweise vermittelten, andere waren Praktiker, die uns den Weg durch die Mühen der Entwurfsarbeit aufzeigen konnten. Architektur entsteht nicht auf wundersame Weise, sie entsteht durch die konstante Arbeit vieler beteiligter Menschen. Interessant an der Arbeit als Dozentin ist nicht nur die Zusammenarbeit mit den Studierenden, es ist auch der Austausch mit anderen Professoren und Architekten und der architektonische Diskurs. Es ist spannend zu verfolgen, wie der Prozess des Verstehens manchmal über Jahre geht und dann Früchte trägt. In der Lehre tätig zu sein hat uns nicht zuletzt auch in unseren eigenen architektonischen Wertvorstellungen bestärkt.

Maïke Funk, dipl. Ing. FH, Architektin,
funkma@gmx.ch

Dominique Lorenz, dipl. Architektin ETH SIA,
lorenz@metarchitektur.ch

FRANKE BRICK SIL-K DIE STILLE ABZUGSHAUBE

Die Abzugshaube Franke Brick Sil-K funktioniert dank ihrer äusserst leisen Spezialausführung (Silence Key) im Einsatz praktisch geräuschlos.

www.franke.com



70% Energieeinsparung dank LED-Beleuchtung, 350m³/36,5dB.

SANIERUNG MIT FINGERSPITZENGEFÜHL



01 Zwei Generationen Glasfassaden (Fotos: Dominique Marc Wehrli)

An der Stampfenbachstrasse in Zürich Unterstrass hat Max Dudler ein Bürohaus von 1971 umgebaut. Blickfang ist die in zeitgenössische Architektursprache übersetzte Weiterentwicklung der bestehenden Fassade.

(tc) Der Gebäudekomplex im Besitz der kantonalzürcherischen Beamtenversicherungskasse beherbergt im südlichen Teil des Westflügels auch die Baudirektion des Kantons Zürich. Dieser Teil ist vor etwa drei Jahren renoviert worden, daher kam eine Gesamtsanierung der Fassade, die auch Eingriffe in die Tragstruktur bedingt hätte, für den Eigentümer nicht in Frage. Den nördlichen Teil kaufte 2007 die Liechtensteinische Landesbank (Schweiz) AG, die den Flügel für ihren Schweizer Hauptsitz komplett umbauen liess.

ZEITGEMÄSSE INTERPRETATION

Dafür wurde der Gebäudeteil um einen Dachaufbau aufgestockt, in dem neben der Cafeteria auch die Büros der Geschäftsleitung untergebracht sind. Die Ausführung und die Formate der raumhohen Kastenfenster orientieren sich an denen des eingestellten Sockelgeschosses, das sich in der Profilierung der Fensterrahmen von den vier Regalgeschossen unterscheidet. Zu Beginn stand noch eine Natursteinfassade zur Debatte, im Verlauf des Entwurfsprozesses entschieden sich Bauherrschaft und Architekten dann für eine – für das Büro ungewohnte – Glasfassa-

de. Deren Erscheinung ist in Rhythmus und Materialisierung an die bestehende Fassade mit ihren horizontalen Bändern aus dunklem Emailglas angelehnt, an die sie nahtlos anschliesst. Die neue Verkleidung ist als doppelschichtige Kastenfensterfassade mit durchlaufendem horizontalem Storenkasten konzipiert. Die Führungsschienen der Sonnenstoren sind in die neuen Fenster integriert und die vertikalen Zwischenräume zwischen den einzelnen Kasten ebenso wie die horizontalen Bänder mit beschichtetem Schwarzglas belegt, was die Plastizität der einzelnen Fensterelemente erhöht. Besonders markant ist der Effekt an den Gebäudeecken, die als Eckfenster ausgeführt sind.

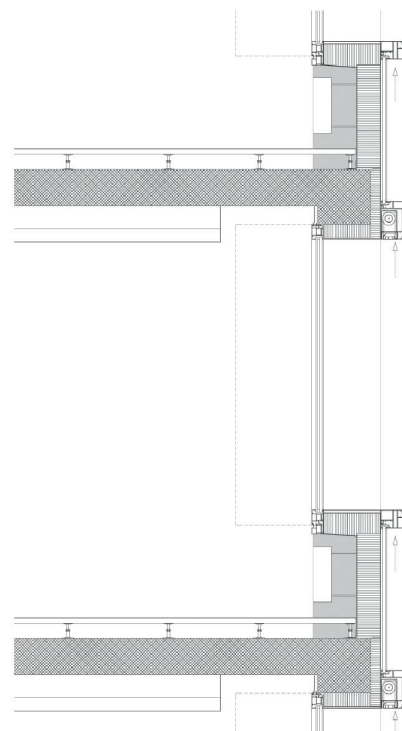
Die Kastenfenster weisen mit einer Tiefe von 65 cm beeindruckende Dimensionen auf: Die äussere Glashaut ist eine Festverglasung, dann folgt ein hinterlüfteter Hohlraum, der die Storen beherbergt und als Klimapuffer fungiert. An der Innenseite liegt die Isolierverglasung, die bündig mit dem Rohbau abschliesst.

ANGENEHMES ARBEITSKLIMA

Dieser Aufbau dient neben den klimatischen Erfordernissen auch der Akustik: Die Geräuschkulisse von Autos und Tram ist im Inneren nur sehr gedämpft wahrzunehmen. Neben der Fassade wurden auch der Eingangsbereich, die Erschliessung mit Treppenhaus und Lift sowie die Erweiterung der Tiefgarage von Max Dudler neu gestaltet.



02 Das Eckfenster löst die Gebäudeecke im Inneren auf



03 Fassadenschnitt (Plan: Max Dudler AG)

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Liechtensteinische Landesbank (Schweiz) AG

Architektur und Grundausbau: Max Dudler Architekten AG, Projektleitung Daniel Pescia

Innenausbau: Felix Limberger, Zürich; Sue Rohrer, Zollikon

Bauphysik/Akustik: Wichser Bauphysik, Zürich
Fassadenplanung: Stäger Nägeli, Zürich Witikon